

Kämpferin im Dienste der Medienschaffenden

Die Zürcher Anwältin Regula Bähler engagiert sich seit Jahrzehnten für die Rechte von Medienschaffenden. In vielen ihrer Fälle geht es um das Öffentlichkeitsprinzip. Sie kennt inzwischen die Argumente und Tricks der Gegenseite.

VON ROBERT BÖSIGER

Mit 15, sagt die Zürcher Anwältin Regula Bähler (68), habe sie noch keine Ahnung gehabt, was sie der-einst beruflich tun wolle. Aber: «Das Lebensgefühl damals war: Es steht dir alles offen.» Irgendwas studieren am ehesten. Was, das wusste sie noch nicht.

Wichtiger war der jungen Regula Bähler damals, 1968, noch anderes. Soeben hatte sie die Töchterschule - Mädchen und Knaben gingen noch getrennt ins Gymnasium - gewechselt und freute sich über die progressiven Lehrer an der neuen Schule. Sie erinnert sich: «Wir hatten einen Deutschlehrer, der uns in den «Bunker» schickte.»

Der «Bunker» war damals ein selbstverwalteter Ort in einem ehemaligen Luftschutzbunker aus dem Zweiten Weltkrieg. Da wurde stundenlang diskutiert, musiziert und gefeiert, geraucht und getrunken - teilweise auch übernachtet. Bähler schmunzelt: «Den Eltern hat man besser nichts davon erzählt.» Dieser Bunker wurde zu einem Vorläufer des AJZ. Und Regula Bähler, die in einem bürgerlichen Elternhaus aufwuchs, wurde - «dank meinem Deutschlehrer» - früh politisiert. Selber habe sie aber nicht zur Bunker-Jugend gehört. In der Silvesternacht 1970 hatten die Jugendlichen im Bunker das Jugendzentrum zu einem «Territorium ausserhalb der kapitalistischen Gesellschaft und ausserhalb der Schweiz» zu einer «autonomen Republik Bunker» erklärt. Doch der Traum vom Freistaat war nur von kurzer Dauer: Am Dreikönigstag beendete die Polizei das Experiment Lindenhofbunker.

Studium im «Land des Dritten Wegs». Am Tag nach bestandener Matur reist Regula Bähler mit dem Zug nach Schweden. Im grossen Koffer befindet sich ihr wichtigstes Hab und Gut, um in Skandinavien die Zelte aufzuschlagen. Schweden wählt sie, weil sie fasziniert ist von dem «Dritten Weg»

irgendwo zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Mit Unterstützung ihrer Schlummertante schafft sie es, sich an der Universität Uppsala zu immatrikulieren und Nordische Philologie zu studieren.

Mit etwas gemischten Gefühlen erinnert sich Regula Bähler an dieses Studium: «Es war fast wie im Mittelalter - und die 1968er-Bewegung ist an der Uni vorübergezogen.» Das Leben als Studierende habe sich in der Gruppe «Värmland» abgespielt und alles sei sehr gesittet zu und her gegangen. «Als Frau hast du an Tanzanlässen artig auf einer Bank warten müssen, bis dich einer zum Tanz aufgefordert hat.»

Mit ihrer Gastmutter in Stockholm hatte sie es sehr gut. Diese habe sie mitgenommen an gesellschaftliche und kulturelle Anlässe sowie zum Segeln in den Schären. Wichtig sei ihr gewesen, dass sich die junge Frau täglich mit ihr über Gott und die Welt unterhalten hat - jeden Wochentag in einer anderen Sprache. Gut möglich, dass die Konversationen von damals den Grundstein dafür gelegt haben, dass sich Bähler heute gut und gerne in verschiedensten Sprachen unterhalten kann, darunter in Norwegisch und Schwedisch.

Jus-Studium und mediale Gehversuche. Nach drei Jahren zurück in der Schweiz heuert sie zunächst bei der *Neuen Zürcher Zeitung* als Tasterin an; sie muss die Artikel der Herren Redaktoren abtippen. Sie wechselt als Sekretärin zum Zürcher Anwaltskollektiv und meint zu realisieren: «Genau das ist es: Über die Strafverteidigung lässt sich die Gesellschaft verändern ...» So beginnt sie 1976 mit einem rechtswissenschaftlichen Studium an der Universität Zürich.

Zuvor schon hatte sie zusammen mit anderen die *Telefontätigkeit* gegründet. Zum normalen Telefentarif konnte man damals auf einem Endlosband ein Dreiminuten-Bulletin abhören



Foto: Robert Bösigger

«Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, dass mein Herz links schlägt»,
Regula Bähler.

mit Lokalnews samt Veranstaltungskalender. An Infrastruktur brauchte es nur ein Revox-Tonbandgerät und ein Mikrofon. Aus der *Telefonzeitung* entstand der Verlag Voxpop, der im Bereich Musikproduktionen tätig war. Und irgendwie ist es nur folgerichtig, dass sich die junge Frau auch engagiert beim Entstehen des alternativen Lokalradiosenders LoRa in Zürich.

Nach dem Abschluss des Jus-Studiums schafft sie den Sprung ins Schweizer Fernsehen. Sie findet Unterschlupf in den Redaktionen *Kassensturz* und *Rundschau*. In Skandinavien darf sie auf Reportage. Weil sie den Wunsch hat, besser schreiben zu können, wechselt sie für ein paar Monate vom Fernsehen zum Print: Sie landet in der *Tages-Anzeiger*-Sportredaktion und kann als erste Frau auf den Pressetribünen im Stadion Platz nehmen. Dort lernt sie, unter Zeitdruck zu schreiben und sich durchzusetzen. Jahre später heuert sie auf der Wirtschaftsredaktion des *Tages-Anzeigers* an. Nach dem ersten Tag habe sie am liebsten sofort wieder aufhören wollen, erinnert sie sich: «Im Auftrag des damaligen Ressortleiters musste ich zuerst eine Beileidskarte schreiben und dann einen sehr langen Stehsatzartikel zur Mehrwertsteuer in Neuseeland redigieren.»

So kehrt sie 1987 reumütig zum Fernsehen zurück. Im DOK-Team kann sie sich richtig entfalten, «auch weil man da anfänglich noch 180 Tage Zeit hatte für die Realisation eines Dok-Films». Doch als es 1990 zu einer «unfreundlichen Übernahme» der Dokumentarfilm-Redaktion kommt und sie sich zwischen ihrem Engagement für das Antirassismogesetz und Dok-Film entscheiden muss, kehrt Regula Bähler dem Fernsehen wieder den Rücken. Sie absolviert die Anwaltsprüfung und macht sich in diesem Beruf selbstständig. Sie übergibt die Weiterführung der jährlichen Chronologie der rassistischen Vorfälle in der Schweiz, die in engem Austausch mit Jürg Frischknecht entstanden ist, an den Luzerner Journalisten Hans Stutz.

Kämpferin gegen Windmühlen. Als Anwältin betreut sie vom ersten Tag an Fälle im Bereich des Journalismus. Bald realisiert sie den grossen Unterschied zum Job der Medienschaffenden: «Ich musste nicht wie im Journalismus alle Beteiligten anhören und angemessen zur Darstellung bringen, sondern konnte einfach von der Leber weg schreiben und einseitig behaupten.»

Seit Jahren ist die Zürcherin Regula Bähler bei einigen Redaktionen und Medien geschätzt für ihr Engagement und ihr kämpferisches Wesen. Vor allem bei linken Medien. Dazu sagt sie: «Ja, ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, dass mein Herz links schlägt.» In vielen ihrer Fälle geht es um das Öffentlichkeitsprinzip. Da trifft sie auf der Gegenseite oft auf Anwälte und Anwältinnen «aus Plüschbüros, die darauf spezialisiert sind, mit heftigem Geschütz aufzufahren, sollte ein Journalist oder eine Journalistin der Mandantschaft zu nahe treten».

Dabei werde vor allem seitens grosser Unternehmen strategisch geklagt. Bähler: «Es wird mit einer riesigen Schadenersatzklage gedroht.» Diese Einschüchterungstaktik habe zuweilen Erfolg, stelle aber klar eine Bedrohung der Medienfreiheit dar. Im Zusammenhang mit Fällen rund ums Öffentlichkeitsprinzip sei es zunehmend auch so, dass Dokumente mit Hinweis auf den «Chilling Effect» verweigert würden. Von diesem Effekt spricht man, wenn im Falle einer Offenlegung von Dokumenten

befürchtet wird, «es könnte negativ auf A oder B zurückfallen oder das Vertrauen in staatliches Handeln enttäuschen, weil sie unter dem Siegel der Vertraulichkeit Auskünfte gegeben haben».

Mittlerweile kehrt Regula Bähler zuweilen auch den Spiess um und reklamiert den Chilling Effect für die Medien: Wenn ihnen der Zugang zu Informationen verwehrt bliebe, würden sie langwierige Verfahren gar nicht mehr in Kauf nehmen und schon gar kein Gesuch mehr stellen. Zudem, so Bähler, gebe es inzwischen einige Urteile des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte, welche unter dem Aspekt Medienfreiheit vor dem Chilling Effect warnen.

Bis eine Geschichte uninteressant wird. Ein lästiges Problem bei Verfahren rund ums Öffentlichkeitsprinzip ist die Zeit beziehungsweise das Zeitschinden. Regula Bähler hat einschlägige Erfahrungen gemacht: «In Zürich gehts meist relativ rasch. Vom Verwaltungsgericht bis zum Bundesgerichtsentscheid dauert es so zwei Jahre. In St. Gallen aber ist ein Fall hängig, bei dem à discretion verzögert und auf Zeit gearbeitet wird, so dass die Geschichte irgendwann nicht mehr interessant ist. Da sind inzwischen auch zwei Jahre verstrichen und wir befinden uns immer noch bei der verwaltungsinternen Departementsleitung»

Häufig dauere ein Verfahren bis vier Jahre, bis ein Entscheid über den Zugang zu Informationen da sei, berichtet Bähler. Das wird unter Umständen teuer. «Als freier Journalist kannst du da nicht mithalten. Zumindest was die Kosten angeht, sollte auf Bundesebene für die Medienschaffenden Abhilfe geschaffen werden.»

Wie engagiert Regula Bähler ist, zeigt sich daran, dass sie in Rage gerät, wenn sie über einzelne Fälle (notabene ohne Namen und genauen Sachverhalt) berichtet. Auf die Frage, ob sie denn über das nötige Nervenkostüm verfüge, um gegen die Windmühlen anzutreten, sagt sie: «Ich rege mich nicht mehr so masslos auf wie früher als Journalistin. Heute ist es eher eine Herausforderung für meine Widerborstigkeit.» Zudem gehe sie ihre Fälle auch ein Stück weit sportlich-spielerisch an, sagt die Frau, die in ihrer Freizeit gerne joggt – auch längere Strecken, aber nicht mehr so lange wie früher.

Lieb gewonnene Klientel. Wie lange Regula Bähler noch aktiv bleibt, steht in den Sternen. Es falle ihr schon auf, dass die Richterinnen und Richter «immer jünger» würden – und auch das Umfeld. Deshalb habe sie zunächst ihre Dozententätigkeit am MAZ beendet: «Ich möchte auch nicht jene sein, von der es einmal heisst, sie solle jetzt besser aufhören.» Ewig werde sie nicht mehr aktiv sein, aber «ich kann mir auch nicht vorstellen, eines Tages nichts mehr zu machen».

Heute nimmt Regula Bähler praktisch nur noch Fälle an, die eine Herausforderung darstellen. Erstens. Und zweitens habe sie eine lieb gewonnene Klientel aus Medienschaffenden, Redaktionen und Verbänden. «Das gefällt mir.»

So wird Regula Bähler also vorderhand weiter für die Rechte der Medienschaffenden leidenschaftlich antreten und kämpfen. Und in der Freizeit regelmässig Konzerte, Opern und Festspiele im In- und Ausland besuchen.

«Ich rege mich nicht mehr so masslos auf wie früher als Journalistin. Heute ist es eher eine Herausforderung für meine Widerborstigkeit.»

Regula Bähler